

# **„Die göttliche Odette“**

## **Anregungen für die Praxis: Bausteine für den Unterricht**

### **(ausführliche Fassung)**

**Manon Crause, Silke Hainke, Friedhelm Kraft, Jürgen Kuhlmann**

Das Theaterstück bietet vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten mit Schülerinnen und Schülern über Fragen der Lebenswelt aus unterschiedlichen Blickwinkeln ins Gespräch zu kommen. Wir stellen fünf Bausteine für den Unterricht vor, von denen sich Bezüge zum Theaterstück bzw. vom Theaterstück zu den thematischen Schwerpunkten finden lassen. Zu den Fragestellungen „Wer bin ich“, „Gemischt-religiöse Partnerschaft – kann das gut gehen?“, „Wie halten es Jugendliche mit der Religion?“, „Wie reden Christen und Muslime von Gott?“ und „Gleich gültig oder gleichgültig?“ werden didaktische Hinweise und methodische Überlegungen zur Umsetzung formuliert. Ausgewählte Materialien ergänzen die Bausteine.

#### **Baustein 1:**

##### **Was erwarte ich von einer Beziehung?**

###### **Didaktische Überlegungen**

Identität/Partnerschaft/Freundschaft ist ein sehr vielschichtiges, umfangreiches Thema, das im Folgenden auf einige Kernthemen reduziert werden soll. Es bietet sich an, mit der Frage nach der eigenen Identität (v. lat.: idem = derselbe) zu beginnen (vgl. 2.). Nur so können die Schüler ein Gefühl dafür bekommen, dass die Auseinandersetzung mit sich selbst sowie die Annahme der eigenen Person Voraussetzungen für eine gelingende Partnerschaft und Freundschaft sind. Das Ringen um Ich-Identität ist typisch für das Jugendalter.

Auseinandersetzungen mit Eltern, Lehrern und Freunden weisen darauf hin, dass Jugendliche sich in einer Konfliktsituation befinden, in der sie zwischen Selbstständigkeit und Fremdbestimmung, eigener und fremder Wahrheit abwägen müssen. Verschiedene Fragen können sich möglicherweise aufdrängen: Wer sind wirkliche Freunde? Wem kann ich vertrauen? Wo kann ich etwas von mir preisgeben und wo verstecke ich mich lieber hinter meiner ‚Maske‘?

Biblisch kommt die Frage nach der Identität in der Gottebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1,27) sowie im Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37ff.) zum Ausdruck. In Gen 1,27 wird deutlich, dass der Mensch von Gott gewollt ist. So wie Gott ihn annimmt, soll er seinen

Mitgeschöpften begegnen. Der Mensch als soziales Wesen existiert somit im Bezogensein auf den Anderen.

Auch das Doppelgebot der Liebe beschreibt beide Seiten: Liebe ist ohne Selbstachtung nicht möglich.

Identität/Partnerschaft/Freundschaft ist ein für Schüler der 9./10. Jahrgangsstufe sehr ambivalentes Thema. Auf der einen Seite besteht ein großes Bedürfnis, über die Thematik sprechen zu wollen; auf der anderen Seite fühlen sich viele Jugendliche gehemmt, eigene Erfahrungen, Wünsche und Probleme mitzuteilen. Daher sollten die Schüler innerhalb dieses Bausteins selbst entscheiden können, was sie von sich preisgeben möchten.

Die Geschichte *Der Fremde* (vgl. **M1**) wirft die für Schüler so wichtige Frage auf „Wer bin ich eigentlich?“ Thematisiert wird dabei auch der Blick der Anderen, das Fremdbild, welches nicht immer mit dem Selbstbild übereinstimmt. Die Formulierung, dass „die eigene Haut eng wird“ beschreibt dabei den merkwürdigen Zustand, dass Menschen sich selbst fremd werden, weil andere bestimmen, was für eine Haut sie tragen. Der Abschied auf der Kreuzung kann dafür stehen, dass man neu sortieren muss: Wer sind meine Freunde? Wo ist mein Weg? Der sich anschließende Aspekt stellt die Verantwortung, die man in einer Partnerschaft trägt in den Mittelpunkt. Dies geschieht anhand eines Textausschnitts aus *Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz* (vgl. **M3**). Anhand des Begriffs „Zähmen“ werden die Einzigartigkeit und Verantwortung eines Menschen, die er trägt, wenn er sich „jemanden vertraut macht“ verhandelt.

Das Gedicht *Der Freund* (vgl. **M4**) beschäftigt sich mit der Fragestellung, wodurch sich „wirkliche“ Freunde auszeichnen.

## **Methodische Überlegungen**

### **Möglicher Zugang/Einstieg:**

Offener Impuls:

*Was fällt euch zu dem Thema Identität/Partnerschaft/Freundschaft ein?*

*Was verbindet ihr mit dem Thema?*

Alternative:

*Fotografiere, was für dich Identität, Partnerschaft oder Freundschaft bedeutet; entscheide dich für einen Aspekt! Erläutere deine Fotografie schriftlich.*

*(Organisiert eine Fotoausstellung).*

**Die Frage nach der eigenen Identität:** Stilles Schreibgespräch zum Begriff „Identität“ (eventuell erstes Klären des Begriffs durch den L).

Alternative:

*Formuliert in Partnerarbeit, was für euch zur Identität eines Menschen unbedingt dazu gehört!*

### **M1: Der Fremde**

Hinführende Impulse (vor dem Lesen der Geschichte):

*Überlegt, was die Aussage bedeutet, dass „jemandem seine Haut zu eng wird“!*

Arbeit mit der Geschichte: Gemeinsames Lesen bis “‘Was hast du vor?’ fragte das Spiegelbild misstrauisch.“

Arbeitsauftrag:

*Schreibt eine Fortsetzung der Geschichte!*

Freiwillige Präsentation einiger Schülertexte und Vergleich mit dem tatsächlichen Ende der Geschichte.

Abschließende Impulse:

*Überlegt, wofür das Ausziehen der alten Haut steht!*

*Überlegt, warum der Mann sich auf einer Kreuzung von seinen Freunden verabschieden möchte!*

*Versetzt euch in einen Freund des Mannes (wie hat er die Verabschiedung wahrgenommen?) und schreibt aus seiner Perspektive einen Brief an den Mann!*

*Diskutiert in Gruppen: Was tut ihr, um eure Freunde nicht zu enttäuschen?*

*Habt ihr schon mal einen Freund enttäuscht? Was passierte dann?*

In einer Auswertung könnten die Begriffe „Fremd- und Selbstbild“ thematisiert werden

## **M1**

### **Der Fremde**

Es war einmal ein Mann, dem war seine Haut zu eng geworden. Die ersten Anzeichen übersah er einfach, doch immer öfter ertappte er sich bei Gedanken, die ihn überraschten. Es machte ihm nichts mehr aus, auf Bahnhöfen zu warten, und als der Herbst kam, begrüßte er ihn. Der Mann besaß viele sehr nette Freunde, welche eine hohe Meinung von ihm hatten, und er tat sein Bestes, sie nicht zu enttäuschen.

Eines Abends jedoch, als er die Tür zu seinem Zimmer öffnete, stand ihm ein Fremder gegenüber. „Guten Abend“, sagte der Mann. „Kenne ich Sie?“ Der Fremde trug einen grauen Anzug und schwarze Schuhe. Er antwortete nicht. Der Mann runzelte die Stirn. „Also entweder, Sie sagen mir jetzt, wer Sie sind und was Sie hier wollen, oder ich muss Sie bitten ...“

„Ich“, sagte der Fremde, „bin dein Spiegelbild.“

Dies verschlug dem Mann erst einmal die Sprache.

„Unmöglich“, stellte er schließlich fest. „So sehe ich doch gar nicht aus. Ich weiß doch, wer ich bin.“

„Wirklich?“ fragte das Spiegelbild. „Frage doch einmal deine Freunde, wer du bist.“

Verwirrt schwieg der Mann. Er schaute an sich herunter. Tatsächlich, er trug schwarze Schuhe, und sein Anzug war grau. Er setzte sich auf sein Bett. Dann lächelte er plötzlich.

„Was hast du vor?“ fragte das Spiegelbild misstrauisch. Als es sah, was der Mann plante, bekam es einen roten Kopf. „Hör auf!“ schrie es. „Hör sofort auf! Ich verbiete dir ...!“ Doch der Mann ließ sich nicht stören und zog sich in aller Ruhe seine Haut aus. Stellenweise war dies schwierig, denn seine Haut war schon fast angewachsen, und schließlich entschied er sich, die blauen Augen zu behalten. Er hatte sich an sie gewöhnt. Die Haut aber faltete er sorgfältig zusammen und legte sie in die Schublade zu den Socken. Sie war eine gute Haut gewesen, und er tätschelte sie noch einmal, bevor er die Schublade schloss. Den nächsten Tag verbrachte er damit, seine Sachen zu packen. Er rief all seine Freunde an und sagte ihnen, dass er sie an der Kreuzung treffen würde, um sich von ihnen zu verabschieden. Sie kamen und hatten viel zu sagen, er solle doch bleiben, dies sähe ihm gar nicht ähnlich und wie er ihnen dies antun könne. Der Mann sah und hörte sie kaum; ihre Stimmen klangen wie aus weiter Ferne. Immer wieder wanderten seine Blicke zur Straße. Schnell reichte er seinen Freunden noch ein Abschiedsgeschenk, das Spiegelbild samt Spiegel, und ging. Seine Freunde waren damit beschäftigt, auf ihn einzureden und bemerkten gar nicht, dass er schon fort war. Der Mann lief die Straße entlang und wunderte sich, wohin ihn seine Füße trugen. Im Vorübergehen steckte er sich noch den Sonnenuntergang in die Hosentasche, lachte und verschwand dann im Wald.  
Antje M. Böhm, Klasse 12

Quelle:

... zu spüren, dass es mich gibt. Schüler schreiben, hrsg. vom Hessischen Kultusminister. Bearbeitet von Gisela Reuschling, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main, 1. Auflage 1984, S. 31f.

## **M2: Helmut Ammann, Die zerbrochene Maske**

Eine weitere Möglichkeit, sich mit dem Thema Identität zu beschäftigen, bietet die Plastik von Helmut Ammann.

- zunächst Betrachten des Bildes, dann werden Fragen der Schülerinnen und Schüler an das Bild auf einer DIN A3-Kopie gesammelt

*Welchen Titel würdet ihr dem Bild geben?*

*Was zeigt eine Maske (bei euch)?*

*Was steckt hinter einer Maske (bei euch)?*

- ein Arbeitsblatt mit einer Maske wird bearbeitet:
  - Welche drei Eigenschaften zeige ich nach außen?
  - Welche drei Eigenschaften behalte ich für mich?

vergleiche: Werkbuch 9/10, Religion entdecken, verstehen, gestalten, hrsg. von Gerd-Rüdiger Koretzki und Rudolf Tammes, Göttingen 2002, S.52.

Foto: siehe nächste Seite!



Helmut Ammann, Die zerbrochene Maske © VG Bild-Kunst, Bonn 2007

**Verantwortliche Partnerschaft:**

*Sammelt in Gruppen, was ihr von einer Beziehung erwartet! Erstellt eine Rangliste!*

Vergleich der Ranglisten.

**M3: Textausschnitt aus: Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz,**

(Quelle: Rainer Gaedt, Freundschaft Liebe Sexualität. Arbeitshilfen für den Religions- und Ethikunterricht in der Sekundarstufe I, 1995, Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen, S. 171-173

oder: Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, mit Zeichnungen des Verfassers, 4. Aufl. 1995, Karl Rauch Verlag, Düsseldorf, S. 88 – S. 98)

Äußern spontaner Eindrücke.

Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Zähmens:

*Sammelt, was zur Bedeutung des Zähmens ausgesagt wird!*

Diskussion der zentralen Aussage: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“

Gruppenarbeit:

*Sammelt, für was man in einer Partnerschaft verantwortlich ist!*

(z.B. könnten hier Dinge wie Treue, Verhütung, Gewaltlosigkeit, Akzeptanz etc. genannt werden)

Daran anschließende Vertrauensübung/Partnerarbeit auf dem Schulgelände:

Partner A führt Partner B, dessen Augen geschlossen bzw. verbunden sind.

Rollenwechsel. Erfahrungsaustausch.

## **Echte Freundschaft**

### **M4: Der Freund**

Lesen des Gedichts mit unterschiedlicher Betonung.

Impuls:

*Erläutert genau, was über die unterschiedlichen „Freunde“ ausgesagt wird!*

*Was charakterisiert sie?*

*Wie wird „echte Freundschaft“ beschrieben?*

Texttheater zum Gedicht (vgl. zur Methode des Texttheaters:

Dietmar Peter, Texttheater im Religionsunterricht: [www.rpi-loccum.de/petthe.html](http://www.rpi-loccum.de/petthe.html) )

Vertiefung: Verfassen eines eigenen Gedichts zum Thema „Freundschaft“.

## **M4**

### **Der Freund**

Der Freund ist auch da.

Da, wo ich bin.

Da, wo ich bin, wo ich mich wohl fühle.

Da, wo ich keine Maske aufsetze, keine brauche,

Da, wo ich keine brauchen will.

Da, wo ich mich nicht überlege,

Da, wo ich lebe!

Der Freund, mein Freund, ist auch da.

Er ist mein Freund, denke ich,

Er kennt mich.

Er sieht mich an und ich denke

Er sieht in mich hinein.

Der Freund, der es nicht sein wird, ist auch da.

Doch sieht er an mir vorbei.

Er sieht auf andere.

Er hat seine Maske dabei, er setzt sie auf.

Der Freund, der kein Freund ist, ist auch da.  
Jetzt legt er Wert auf sich.  
Jetzt will er gesehen werden, angesehen werden.  
Doch keiner soll in ihn sehen,  
Auch ich nicht.  
Jetzt bin ich für ihn nicht mehr da, merke ich.

Der Freund, der es nie war, ist immer noch da.  
Ich nicht.  
Ich fiel herein, auf ihn - auf mich?

(Kai Frederic Schrickel, 17 Jahre)

Quelle: ... zu spüren, dass es mich gibt. Schüler schreiben, hrsg. vom Hessischen Kultusminister. Bearbeitet von Gisela Reuschling, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main, 1. Auflage 1984, S. 104

## **Baustein 2:**

### **Gemischt-religiöse Partnerschaft – kann das gut gehen?**

#### **Didaktische Überlegungen**

Die Beschäftigung mit den Inhalten und Wertvorstellungen der eigenen und einer fremden Religion kann mit einem distanzierten Interesse erfolgen. Problematisch kann es aber werden, wenn jemand eine Partnerschaft mit einem Menschen eingeht, der einer anderen Religion angehört. Ich beschränke mich hier auf Partnerschaften in Deutschland. Ganz anders sieht es bei christlich-muslimischen Partnerschaften in einem islamisch geprägten Land aus.

Wie groß die Problematik ist, hängt auch damit zusammen, welchen Stellenwert die eigene Religion für die Wertvorstellungen eines Menschen hat. Die Shell-Jugendstudie 2006 hat gezeigt, dass die Einstellung der Jugendlichen zur Religion von verschiedenen Faktoren abhängt (siehe Baustein 2). So glauben beispielsweise 52% der ausländischen Jugendlichen an einen persönlichen Gott. 61 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden als religiös eingestuft. Über die Hälfte dieser Jugendlichen stufen ihr Elternhaus als „sehr religiös“ bzw. „ziemlich religiös“ ein. Hier sind deutliche Unterschiede zu deutschen Jugendlichen zu erkennen. Die Mehrheit dieser Jugendlichen werden Muslime sein. Im Islam spielt die Familie eine große Rolle und der Einfluss des Elternhauses auf die Jugendlichen ist groß. Dieser Einfluss ist auch bei Partnerschaften nicht zu unterschätzen.

Eine Untersuchung über binationale Ehen in Deutschland hat gezeigt, dass Ehen zwischen ausländischen Männern der 2. Generation (in Deutschland geboren oder vor dem 7. Lebensjahr zugezogen) und deutschen Frauen zunehmen (z.B. griechisch-deutsch, italienisch-

deutsch, spanisch-deutsch). Eine Ausnahme bilden jedoch Männer mit türkischer Staatsangehörigkeit. Hier ist der Anteil der deutsch-türkischen Ehen sogar gesunken. (siehe **M1**)

Interessant ist auch, dass ein Viertel der türkischen Ehefrauen von Männern der 2. Generation erst nach der Heirat nach Deutschland ziehen. (siehe **M2**) Es sind kulturelle und religiöse Gründe für diese Entwicklung anzunehmen.

Sucht man nach Richtlinien im Koran für Partnerschaften zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Partnern, dann findet man nur Aussagen zur Ehe. Eine Partnerschaft, die nicht in einer Ehe begründet ist oder nicht zu einer Ehe führt, ist nicht im Blick.

Eine Mischehe ist nur einem muslimischen Mann erlaubt. Beschränkt ist diese Ehe auf Partnerinnen einer anderen Buchreligion (Judentum und Christentum). Musliminnen dürfen keine Ehe mit einem Nichtmuslim eingehen. (siehe **M3**) Das hängt einmal damit zusammen, dass nach islamischem Recht die Religionszugehörigkeit des Kindes vom Vater abhängt. Zum anderen wird davon ausgegangen, dass eine islamische Frau eher von einem Christen oder einem Juden bekehrt werden könnte als ein muslimischer Mann von einer Christin oder Jüdin. Diese Sichtweise hängt mit dem Männer- und Frauenbild im Islam zusammen.

Nach evangelischer Auffassung ist eine andere Religionszugehörigkeit des Ehepartners kein Ehehindernis. Ein Gottesdienst anlässlich solch einer Eheschließung kann ebenfalls gefeiert werden. Wichtig ist es, dass die Religionsausübung des christlichen Partners möglich ist, ebenso die christliche Erziehung der Kinder. Die nötige Toleranz ist vorauszusetzen. Es gibt also viele Fragen, die geklärt werden sollten, wenn eine Ehe zwischen einer Christin und einem Muslim geplant wird. (siehe **M4**)

Die Chancen einer gemischt-religiösen Partnerschaft liegen im Kennenlernen der Glaubensinhalte und Wertvorstellungen einer anderen Religion und in der notwendigen Auseinandersetzung damit, aber auch in der notwendigen Auseinandersetzung mit der eigenen Religion. Vorbehalte und Vorurteilen können so eher abgebaut werden .

Die Risiken könnten darin liegen, dass in dieser Partnerschaft eigene Grundüberzeugungen und Wertvorstellungen verloren gehen könnten, weil man sich den Vorstellungen des Partners anpasst. Die eigene Freiheit wird mit Blick auf eine gewünschte Harmonie in der Partnerschaft aufgegeben oder es werden große Einschränkungen in Kauf genommen. Der Einfluss der Familie im Islam sollte nicht unterschätzt werden.

## **Methodische Überlegungen**

Für den Unterricht bieten sich als Einstieg zwei Tabellen aus der Untersuchung über binationale Ehen an. Hier steht die unterschiedliche Entwicklung bei spanisch-deutschen und türkisch-deutschen Ehen im Vordergrund. Eine mögliche Frage wäre, inwieweit die Emanzipation der Frauen in Deutschland ein Hindernisgrund für eine Ehe eines Muslimen mit einer Christen aus Deutschland ist. In diesem Zusammenhang könnten sich die Schülerinnen und Schüler auch mit dem Rollenverständnis von Frauen im Islam und im Christentum beschäftigen.

*Wie hat sich der Anteil der Ehen zwischen spanischen bzw. türkischen Männern und deutschen Frauen entwickelt?*

*Welche Gründe gibt es für die unterschiedliche Entwicklung?*

*Wieso heiraten ein Viertel der Türken der 2. Generation keine Türkin, die in Deutschland geboren ist und hier lebt?*

*Welche Rolle spielt hier die Religion der Männer?*

In einem weiteren Schritt werden die Aussagen eines christlichen Theologen (Islam-Beauftragter der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers) mit Aussagen vom Zentralrat der Muslime in Deutschland verglichen. Zu fragen wäre hier nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Aussagen und deren Begründungen.

*Was ist aus christlicher Sicht bei einer gemischt-religiösen Partnerschaft unverzichtbar?*

*Inwiefern kann die Religion ein Beziehungshindernis sein?*

*Wann kann /muss vom Partner/von der Partnerin erwartet werden?*

*Inwieweit sollte sich der Partner/die Partnerin anpassen?*

*Welche Unterschiede gibt es im Schriftverständnis?*

*Wie wird der Übertritt (Konversion) in die Religion des Partners gesehen?*

*Welche Rolle spielen solche Äußerungen für Jugendliche?*

**M1 und M2: siehe nächste Seite!**

**M1****Anteile der Ehen von ausländischen Männern mit deutschen Frauen und mit Frauen der jeweils gleichen Staatsangehörigkeit nach Generationen**

Staatsangehörigkeit des Ehemannes	Staatsangehörigkeit der Ehefrau					
	1993		1997		2000	
	deutsch	identisch mit dem Ehepartner	deutsch	identisch mit dem Ehepartner	deutsch	identisch mit dem Ehepartner
	%		%		%	
<b>spanisch</b>						
1. Generation	27,8	72,2	31,6	68,4	36,2	63,8
2. Generation	57,1	42,9	66,7	33,3	72,7	27,3
<b>türkisch</b>						
1. Generation	6,6	93,4	9,1	90,9	13,1	87,0
2. Generation	4,1	95,9	6,8	93,2	12,7	87,3

Quelle:

Julia H. Schroedter Binationale Ehen in Deutschland,  
in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wirtschaft und Statistik 4/2006, Wiesbaden 2006,  
S. 425 (Auszug)

**M2****Nationalitätsinterne Ehen verschiedener Migrantengruppen nach dem Zeitpunkt des Zuzugs der Ehefrau**

Nationalität des Ehemannes	Zuzug der Ehefrau	
	Vor/im Jahr der Heirat	nach der Heirat
	%	
<b>spanisch</b>		
1. Generation	89,4	10,6
2. Generation	100	0,0
<b>türkisch</b>		
1. Generation	69,7	29,9
2. Generation	73,2	25,8

Quelle:

Julia H. Schroedter Binationale Ehen in Deutschland,  
in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wirtschaft und Statistik 4/2006, Wiesbaden 2006,  
S. 428 (Auszug)

### M3

#### „II. Beziehung zu Juden und Christen

4. Warum darf ein Muslim nur muslimische, christliche oder jüdische Frauen heiraten?  
Die Ehe eines Muslims mit einer Frau, welche nicht an eine der Buchreligionen glaubt, ist deshalb verboten, weil eine islamische Erziehung der aus dieser Ehe stammenden Kinder nicht gewährleistet ist. Da meist die Frau überwiegend an der Erziehung der Kinder beteiligt ist, kann beim Kind nicht das Vertrauen in die Existenz Gottes entstehen, wie dies bei einer Mutter der Fall ist, die an eine der monotheistischen Religionen glaubt (Judentum, Christentum, Islam).

5. Warum darf eine muslimische Frau keinen Nicht-Muslim heiraten?  
... muss man zunächst damit beginnen, dass Gott es so im Koran vorschreibt: (2:221) ... [Allah] hat uns erschaffen und weiß natürlich, was das beste für uns ist. ... Die einzige Möglichkeit, dass die Ehe dennoch zustande kommt, ist die, dass der Nichtmuslim zum Islam konvertiert. Dies sollte aber nicht formal nur der Ehe wegen geschehen. Ein wichtiger Grund ist die freie Ausübung der Religion. Während der Islam den muslimischen Ehemännern einer Mischehe vorschreibt, ihren christlichen oder jüdischen Ehefrauen die Ausübung ihrer Religion möglich zu machen, kann der Islam den christlichen Männern einer derartigen (hypothetischen) Mischehe logischerweise derartiges nicht vorschreiben. Somit ist die Religionsausübung der Ehefrau nicht garantiert.“

Quelle: [www.islam.de/1640.php](http://www.islam.de/1640.php) (FAQ-Liste), Domaininhaber: Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.; administrativer Ansprechpartner: Aiman Mazyek (Generalsekretär des Zentralrates), Zugriff: 24. August 2007

### M4

„Im Vorfeld einer Trauung zwischen Christen und Muslimen ist daher zu klären, dass beide Partner ihren unterschiedlichen Glauben praktizieren können. Die Religionsfreiheit darf weder durch die Trauung noch im Nachgang durch eine der beteiligten Familien oder sozialen Umfelder eingeschränkt werden, egal ob ein Muslim eine Christin heiratet oder eine Muslima einen Christ. ... Deshalb ist zu unterstreichen: Die direkte oder indirekte Aufforderung zur Konversion ist aus christlicher Sicht nicht akzeptabel ... Tragisch ist, dass Konversionen zum Teil aus vermeintlich eigenem, innerem Antrieb vollzogen werden, diese aber letztlich nur der Anpassung an die neue soziale Umwelt dienen.“

Quelle:  
Christoph Dahling-Sander, Religionsfreiheit und Verantwortung für das religiöse Leben in Ehe und Familie. Chancen und Probleme christlich-muslimischer Partnerschaften und Ehen, Beitrag für das Fachgespräch zum Thema Familie zwischen EKD und muslimischen Verbänden, Hannover 2006 (Manuskript)

## **Baustein 3:**

### **Wie halten es Jugendliche mit der Religion?**

#### **Didaktische Überlegungen**

In der 15. Shell-Jugendstudie wird der Frage nach Jugend und Religiosität in einem eigenen Kapitel nachgegangen. Die ausgewählten Materialien - Einstellung zur Religiosität bei Jugendlichen (**M1**) und Einstellung zur Religiosität nach verschiedenen Merkmalen (**M2**) sind der Studie entnommen. Die folgenden Hinweise fassen Teilergebnisse der Jugendbefragung zusammen. Im Anschluss werden didaktische Fragestellungen für eine unterrichtliche Bearbeitung der Schaubilder formuliert.

Die Autoren widersprechen der im Zusammenhang religiöser Großereignisse formulierten These einer „Wiederkehr der Religion“ unter Jugendlichen. Ohne Religiosität und Konfession gleichzusetzen unternimmt die Studie den Versuch einer Typisierung jugendlicher Religiosität. Es werden vier Gruppen bestimmt: kirchennah gottesgläubig, kirchenfern religiös, glaubensunsicher und kirchenfern.

Etwa die Hälfte der Jugendlichen wird als religiös eingestuft (49%). Diese werden unterteilt in zwei Gruppen: Jugendliche, die an einen persönlichen Gott glauben (30%), und in diejenigen, die an die Existenz einer überirdischen Macht glauben (19%). Die Gruppe der Glaubensunsicheren - „wissen nicht richtig, was sie glauben sollen“ - wird mit 23% beziffert. 28% der Jugendlichen geben an, dass sie weder an einen persönlichen Gott noch an eine überirdische Macht glauben. (Vgl. **M1**)

Das angelegte Kriterium für einen „kirchennahen“ Glaubentypus ist der Glaube an einen persönlichen Gott, der nach Ansicht der Verfasser der „wichtigste christliche Glaubensinhalt ist, den die beiden einheimischen christlichen Kirchen lehren“ (209). Diejenigen Jugendlichen, die an eine unpersönliche „überirdische Macht“ glauben, werden als „kirchenfern“ Gläubige eingestuft. Alle anderen werden als nicht-religiös bezeichnet, auch die 23%, die nicht richtig wissen, was sie glauben sollen.

Die aufgezeigten Einstellungen von Jugendlichen werden nach verschiedenen Gesichtspunkten - Konfessionszugehörigkeit, Alter, Geschlecht, Soziale Schicht und Migrationsstatus - spezifiziert. Mit 66% ist - wie zu erwarten - die Distanz zu Religion bei konfessionslosen Jugendlichen besonders groß, aber auch bei dieser Gruppe werden 18% im Sinne der Vorgabe als religiös eingestuft. In den alten Bundesländern bezeichneten sich 39% der Jugendlichen als evangelisch und 37% als katholisch, nur 12% gaben an, konfessionslos zu

sein. Anders ist dies in den neuen Ländern: hier bezeichnen sich 79% der Jugendlichen als konfessionslos. 15% der ostdeutschen Jugendlichen sind evangelisch, nur 4,5% katholisch. Das Kriterium Alter zeigt interessante Differenzierungen: 39% der Jugendlichen im Alter von 12 -14 Jahren glauben an einen persönlichen Gott, nur 19% bekennen sich als glaubensfern. Dagegen glauben nur 26% der 22- bis 25-Jährigen an einen persönlichen Gott und 32% gelten als glaubensfern. Signifikant ist der Anstieg eines Glaubens an eine „höhere Macht“ mit zunehmendem Alter der Jugendlichen.

Das Kriterium Geschlecht zeigt ebenfalls signifikante Unterschiede: mehr weibliche als männliche Jugendliche glauben an einen persönlichen Gott. Ebenfalls ist die Gruppe der religiös Distanzierten bei weiblichen Jugendlichen geringer.

Anders sieht es bei der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus. 52% der ausländischen Jugendlichen glauben an einen persönlichen Gott, gegenüber nur 28% der deutschen Jugendlichen. (Vgl. **M2**)

Die Autoren fassen die „heterogene Situation der Religiosität“ unter Jugendlichen zusammen, indem sie „drei verschiedene Kulturen der Religiosität“ postulieren: „Religion light“ im Westen, „ungläubiger Osten“ und die „echte Religion“ der Migranten.

## **Methodische Überlegungen**

### **Möglicher Zugang/ Einstieg**

Für die unterrichtliche Erschließung würde sich die These der „drei verschiedenen Kulturen der Religiosität“ als Einstieg anbieten. Die Problematisierung der Kategorien „Religion light“, „ungläubiger Osten“, „echte Religion“ steht hier im Vordergrund:

*Wie sind diese Kategorien zu verstehen?*

*Welche Zuschreibungen werden mit diesen Kategorien verbunden?*

*Welche Wertungen werden mit ihnen transportiert?*

*Haben diese Kategorien im Selbstverständnis der Schülerinnen und Schüler der Klasse eine Bedeutung?*

### **Zur Frage einer Typisierung jugendlicher Religiosität**

In einem weiteren Schritt werden die Schaubilder (**M1** und **M2**) erschlossen und auf die These der Heterogenität religiöser Haltungen von Jugendlichen bezogen. Die Auswertung und Interpretation der Schaubilder schließt auch hier die Problematisierung der Kategorien für die Bildung der Glaubentypen und der Einstufung von Jugendlichen als religiös bzw. areligiös ein:

*Welche Aussagekraft haben die gewählten Kategorien?*

*Wie lässt es sich begründen, dass nur 49% der Jugendliche als „religiös“ eingestuft werden?*

*Gibt es Gegenargumente?*

*Lassen sich mit den Kategorien des Schaubildes 1(M1) die religiösen Einstellungen der Schülerinnen und Schüler der Klasse erfassen?*

*Wie sind die signifikanten Unterschiede im Blick auf die Kategorien Konfessionszugehörigkeit, Alter, Geschlecht, Migrationsstatus zu erklären?*

*Wie ist der Befund zu deuten, dass 64% der islamischen Jugendlichen und lediglich 30% der evangelischen bzw. 41% der katholischen Jugendlichen an einen „persönlichen“ Gott glauben?*

*Belegen die Erhebungsergebnisse die These der „drei verschiedenen Kulturen der Religiosität“?*

## M1



Shell Jugendstudie 2006 – TNS Infratest Sozialforschung

	Persönlicher Gott existiert	Überirdische Macht existiert	Weiß nicht, was ich glauben soll	Weder Gott noch überirdische Macht
gesamt	30	19	23	28
<i>Konfessionszugehörigkeit</i>				
katholisch	41	22	23	14
evangelisch	30	22	28	20
islamisch	64	15	16	4
andere Christen	69	8	17	6
konfessionslos	6	12	16	66
<i>Alter</i>				
12 bis 14 Jahre	39	13	29	19
15 bis 17 Jahre	29	18	22	31
18 bis 21 Jahre	30	19	22	29
22 Jahre und älter	26	23	19	32
<i>Geschlecht</i>				
männlich	28	18	23	31
weiblich	33	19	22	26
<i>Soziale Schicht</i>				
untere Schicht	31	19	25	25
mittlere Schicht	29	16	23	32
obere Schicht	31	21	20	28
<i>Migrationsstatus</i>				
in Deutschland geboren und Deutsche	28	19	23	30
Deutsche, aber nicht in Deutschland geboren	44	14	30	13
Ausländer	52	14	19	15
Angaben in %, zeilenweise Addition zu 100 %				

Shell Jugendstudie 2006 – TNS Infratest Sozialforschung

## Baustein 4:

### Wie reden Christen und Muslime von Gott?

#### Didaktische Überlegungen

Zentral für eine Auseinandersetzung mit christlichen und islamischen Gottesvorstellungen ist, dass sowohl die Gemeinsamkeiten der beiden Religionen betont werden als auch das Eigene, Besondere an den jeweiligen theologischen Grundsätzen, um nicht im Sinne eines missverstandenen Toleranzbegriffs (s. Baustein 5) Unterschiede zu verwischen. Dabei bietet sich ein Zugang über Gemeinsamkeiten an (z. B. Glaube an einen Gott, Bedeutung von Bibel bzw. Koran, Abstammung von Abraham, Rolle Jesu, Bedeutung bestimmter Riten und Feste), welche im weiteren Verlauf differenziert werden. Aufgrund der curricularen Vorgaben ist

eine erste Beschäftigung mit dem Islam bereits erfolgt, so dass auf Kenntnisse zurückgegriffen werden kann.

*Allah* ist die arabische Bezeichnung für Gott, die aus der Zusammensetzung des Artikels *al* und des Substantivs *ilah* entstanden ist und somit nichts anderes als *der Gott* bedeutet (s. die Parallelen zu *El* bzw. *Elohim*). Nach islamischer Vorstellung ist Gott nicht definierbar und er soll somit für den Menschen ein Geheimnis, transzendent, bleiben. Hieraus resultiert auch das radikale Bilderverbot im Islam. Im Zentrum der islamischen Gottesvorstellung steht die Einzigartigkeit bzw. Einheit Gottes (vgl. das Glaubensbekenntnis und die Sure 112). Der radikale Monotheismus des Islam entstand als Abgrenzung gegenüber dem Polytheismus im arabischen Umfeld von Mohammed, aber auch in Ablehnung der christlichen Trinitätslehre. Die christliche Vorstellung von der Einheit Gottes in der Dreiheit Vater, Sohn und Heiliger Geist wird als Glaube an drei Götter gedeutet. Insbesondere in der Sure 112 wird dieser wesentliche Unterschied zur christlichen Gottesvorstellung verdeutlicht. Gott ist nicht gezeugt und zeugt nicht, er hat keinen Partner und keinen Sohn. Auch wenn Jesus als prophetischer Vorläufer Mohammeds im Koran anerkannt wird, werden somit die besondere Nähe Jesu zu Gott, die Vorstellung von Jesus als Sohn Gottes und die Zwei-Naturen-Lehre, sogar Jesu Kreuzigung verworfen. Um die Transzendenz und Einzigartigkeit Gottes zu wahren, wird auch das Wort Vater für Gott abgelehnt. Im Koran werden dennoch weitere zentralen Attribute Gottes verdeutlicht (s. auch die 99 schönsten Namen Gottes), die deutliche Parallelen zur christlichen Gottesvorstellung aufweisen. Gott ist der Schöpfer, der den Menschen als Geschöpf erschaffen hat (s. z. B. Sure 16, 1-25) und ihn erhält und bewahrt. Trotz seiner Transzendenz ist er für den Menschen erfahrbar, und zwar in der Befolgung der sogenannten fünf Säulen. Gott wird in der al-Fatiha, der ersten Sure, zugleich als Erbarmer und Barmherziger, aber auch als Richter beschrieben. Gott ist zudem allmächtig und die Mehrzahl der Muslime glaubt, dass Gott ihr Leben gänzlich lenkt und vorherbestimmt (Prädestinationslehre).

Seine Eigenschaften hat Gott nach islamischer Vorstellung selbst im Koran offenbart. Für Muslime ist der Koran die Offenbarung Gottes, die dem Propheten Mohammed durch den Engel Gabriel offenbart wurde, und wodurch Gott zu den Menschen spricht und seine Botschaft vermittelt. Das Wort Koran, arabisch *Qur'an*, abgeleitet aus dem Verb *qura'a*, lässt sich mit Lesung, das zu Lesende oder Rezitation übersetzen. Der Koran soll in seiner Originalsprache Arabisch gelesen und studiert werden, zugleich wird das Vorlesen aus dem Koran während des Gottesdienstes als eine spirituelle Erfahrung verstanden. Für Muslime ist der Koran das Wort Gottes, das Mohammed als Medium Gottes im Verlauf von 22 Jahren, von 610 bis 632 nach Christus, übermittelt wurde und somit von großer Einheitlichkeit ist. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zur christlichen Vorstellung: Die Bibel ist keine

Einheit, sondern besteht aus zwei Teilen und einer Sammlung unterschiedlicher Einzelschriften. Gab es zwar im Verlauf der Kirchengeschichte die Lehre von der Verbalinspiration oder von der göttlichen Eingebung, so werden die Schriften der Bibel heute als lebendige Zeugnisse von Menschen, die von Gottes Offenbarung und ihrem Glauben erzählen, verstanden. Für Muslime ist es nicht denkbar, den Koran als inspiriertes Menschenwort zu bezeichnen, denn der Koran ist unerschaffen und ewig wie Gott selbst. Daher darf sich der Mensch nicht gegen den Koran wenden und auch keinen Buchstaben darin verändern. Ein weiterer zentraler Unterschied ist, dass für Christen das Wort Gottes in Jesus Christus Mensch wurde. Im Mittelpunkt des Islam steht ein Buch, im Zentrum des Christentums Jesus Christus.

Ähnlich wie die Bibel ist der Koran in Kapitel (*sura*) und Verse (*aya*, das bedeutet Zeichen oder auch göttliches Wunderzeichen) aufgeteilt. Der Koran besteht aus 114 Suren und 6236 Versen. Nach islamischer Auffassung ist die Anordnung der Suren gottgewollt, indem die zweite Sure die Antwort auf die erste und auch ihre Fortsetzung ist. Formal betrachtet sind die Suren nach ihrem Umfang geordnet. Nach der eröffnenden Sure *al-fatihah* folgt die längste Sure, die kürzeren Suren (bis auf die beiden letzten Suren) stehen am Schluss. Als eigentlicher Abschluss lässt sich die Sure 112 betrachten, da hierin erneut das Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes betont wird. Des Weiteren lassen sich die Suren zwei Gruppen zuordnen, und zwar zum einen die in Mekka (610-622) und zum anderen die in Medina (622-632) entstandenen Suren. Zu Beginn jeder Sure (außer der neunten) steht die gleiche Einleitungsformel, die sogenannte *Basmala*: Im Namen Gottes, des Erbarmeren, des Barmherzigen. Jede Sure trägt eine Überschrift, die sich zumeist auf ein Thema oder Stichwort aus dieser Sure bezieht.

Der Koran als heiliges Buch ist für Muslime die Quelle ihres Glaubens, woraus sie Vorschriften und Lebensanweisungen für konkrete Situationen entnehmen. Inhaltlich enthält der Koran grundsätzliche Aussagen über folgende Bereiche:

- 1) Glaubensüberzeugungen, den Glauben an die Einzigartigkeit und Barmherzigkeit Gottes, die Propheten, Engel, das Gericht, die Hölle und das Paradies. Hierbei finden sich viele zentrale Geschichten und Personen aus dem Alten und Neuen Testament.
- 2) gottesdienstliche Ordnungen, wozu auch die Pflichten der Muslime gehören
- 3) sozial-gesellschaftliche Ordnungen, insbesondere das Familienrecht
- 4) sittliche-ethische Maßstäbe für das alltägliche Handeln

Auch Muslime stoßen bei der Auslegung des Koran zwar auf Schwierigkeiten, im Gegensatz zum christlichen Umgang mit der Bibel wird ein historisch-kritischer Umgang mit dem Koran jedoch abgelehnt.

## **Methodische Überlegungen**

### **Möglicher Zugang / Einstieg**

Impuls:

*Welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen Christen und Muslimen?*

Daran anknüpfende Problematisierung:

Differenzierung der Gemeinsamkeiten (z. B. Glaube an einen Gott, Bedeutung Jesu)

### **Hinführung Gottesvorstellungen**

Collage zum Thema Gott / Gottesvorstellungen; Vorstellung und Problematisierung:

*Meinen eigentlich alle das Gleiche, wenn sie Gott sagen?*

Alternative:

*Formuliere mit eigenen Worten, welche Eigenschaften du Gott zuschreiben würdest.*

*Welche dieser Eigenschaften könnten für (jüdische), christliche und islamische Vorstellungen von Gott gemeinsam zutreffen?*

## **M1**

### **Die 99 schönsten Namen Gottes im Islam**

(zu finden in dem Unterrichtswerk für den evangelischen Religionsunterricht "Religion entdecken, verstehen, gestalten", hrsg. von Gerd-Rüdiger Koretzki und Rudolf Tammes, 7./8. Schuljahr, erarbeitet von Ulrike von Fritschen u.a., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001, S. 47)

Mögliche Impulse:

*Wähle drei Namen aus, die dir gut gefallen, und drei, die du eher unpassend findest oder ablehnst. Begründe deine Wahl.*

*Welche Namen würden für den christlichen Gott nicht verwendet werden?*

### **Aussagen über Gott im Koran / in der Bibel**

## **M2**

### **Textstellen zu Aussagen über Gott im Koran**

z.B. Suren 7,153; 27,93; 42,9; 47, 4-6; 59, 22-24; 112

Mögliche Impulse:

*Stelle dar, welche Eigenschaften Gott nach islamischer Vorstellung hat!*

*Vergleiche diese Aussagen mit der christlichen Gottesvorstellung!*

*Welche Bedeutung haben die Begriffe Barmherzigkeit und Gnade im Kontext des jeweiligen Gottes- und Weltverständnisses?*

### M3

#### al-Fatiha (Sure 1)

Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes;  
Lob sei Allah, dem Herren der Menschen in allen Welten,  
dem Barmherzigen und Gütigen, der am Tag des Gerichts regiert!  
Dir dienen wir und Dich bitten wir um Hilfe;  
Führe uns den geraden Weg, den Weg derer, denen Du Gnade erwiesen hast,  
und die nicht dem Zorn (Gottes) verfallen sind nicht irgehen.  
Amin

Vergleich der Gebete al-Fatiha und Vaterunser

Alternative:

Vergleich des Nicänischen Glaubensbekenntnisses mit dem islamischen Glaubensbekenntnis

Mögliche Impulse:

*Vergleiche die beiden Gebete!*

(Mögliche Aspekte:

*Wie werden die Gebete eingeleitet und beendet?*

*Wie wird Gott benannt und charakterisiert?*

*Worum wird gebeten?*

*Wie wird das Verhältnis zwischen Gläubigen und Gott ausgedrückt?)*

Problematisierung:

*Bei welchen Passagen der Gebete könnte es zu Konflikten kommen?*

*Verfasst in Partnerarbeit ein Gebet, das sowohl Christen als auch Muslime mitsprechen könnten!*

#### **Exkurs: Texte zur Vorstellung vom Schöpfergott**

Vergleich z. B. der Suren 14, 32-34; 16, 1-25; 32, 4-9 mit Gen 1 und 2, Ps 8, Ps 104

#### **Exkurs: Bildnisverbot im Islam, im Judentum / Christentum**

#### **Problematisierung: Trinität**

Sure 112 (s. M2), evtl. ergänzt durch Sure 4, 171; 5, 17, 116

Mögliche Impulse:

*Erläutere, von welchen christlichen Vorstellungen sich diese Sure abgrenzt.*

*Überlege, warum diese Abgrenzung erfolgt sein könnte.*

Gruppenarbeit:

- a) *Erläutere die christliche Vorstellung von der Dreieinigkeit Gottes.*
- b) *Erläutere die sog. zwei Naturenlehre Jesu!*
- c) *Erläutere, warum im Islam die Vorstellung vom Kreuzestod Jesu abgelehnt wird.*

(Internetrecherche)

*Diskutiert die folgende Aussage:*

„Nicht die Gotteslehre und auch nicht die Zehn Gebote, nur die Christologie unterscheidet uns.“ (Muhammed Salim Abdullah)

## **Bibel - Koran**

Koranexemplare verteilen.

Mögliche Impulse:

*Was fällt euch auf?*

Sammeln erster Ergebnisse

## **M4**

### **Grundlagentext Merkmale des Koran**

(> Auszug aus den didaktischen Überlegungen)

Mögliche Impulse:

*Ergänze weitere Merkmale des Koran!*

*Vergleiche Bibel und Koran miteinander!*

(mögliche Vergleichsaspekte: Entstehungszeit, Sprache, Aufbau, Übermittler, Stellenwert....)

## **M5**

### **Umgang mit Bibel / Koran**

Andreas Christmann, Monika Tworuschka,

Begegnungen mit dem Islam, Leipzig 2001, S. 49

Mögliche Impulse:

*Was ist für dich heilig, was behandelst du besonders respektvoll?*

*Auf welche Weise gehen Christen und Muslime mit ihren Schriften um?*

*Welchen Stellenwert haben Bibel / Koran jeweils?*

## **Baustein 5:**

### **Gleich gültig oder gleichgültig?**

#### **Didaktische Überlegungen**

Die Bedeutung von Toleranz im Umgang von Menschen miteinander ist wichtig und stellt eine wichtige Voraussetzung für das Zusammenleben von unterschiedlichen Kulturen und Menschen dar. Die Freiheit aller Religionen erfordert die Verpflichtung zu gegenseitiger Toleranz. Problematisch ist jedoch zum einen, dass das Wort Toleranz zum Modewort geworden ist und in der pluralistischen Gesellschaft eher im Sinne von Beliebigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber anderen verstanden wird („alles ist erlaubt“). Zum anderen gibt es durchaus Situationen, in denen Handlungen, Verhaltensweisen oder Ansichten von Menschen hinterfragt oder abgelehnt werden müssen, weil dadurch Menschen ausgegrenzt, verletzt und im Extremfall sogar getötet werden und somit gegen grundlegende Menschenrechte verstoßen wird. Dies gilt insbesondere gegenüber fundamentalistischen Gruppierungen, wo klare Abgrenzungen und Positionierungen erfolgen müssen. Schwierig ist jedoch, dass insbesondere in der Auseinandersetzung mit dem Islam in der westlichen Gesellschaft zu wenig Differenzierung erfolgt und die Beliebigkeit häufig durch Einseitigkeit ersetzt wird. Wurden Toleranz und Freiheit häufig in dem Sinne missverstanden, dass jeder das tun kann, was er will, wird nun der gesamte Islam als Feindbild und Bedrohung erlebt, deren Anhänger sich dem, was der Westen tut, anpassen müssten. Es ist richtig, dass jede Religionsausübung vom Gesichtspunkt einer demokratischen Verfassung her andere Gemeinschaftsinteressen oder die grundsätzliche Freiheit Dritter achten und wahren muss. Neben der realen Gefahr durch islamistische Terroristen, die eine Minderheit innerhalb des Islam darstellen, wird jedoch vielleicht gerade eine Religion, die in Zeiten des Pluralismus klare Glaubensaussagen macht, exklusiv ist und ihren Gläubigen Orientierung für ihr Leben bietet (s. z. B. mit Hilfe der fünf Pflichten), als Anfrage an bisherige Lebenskonzepte und somit auch als innere Bedrohung verstanden. Dadurch zeigt sich häufig weder eine gleichgültige Haltung gegenüber dem Islam (den es in dieser Pauschalisierung nicht gibt) noch wird der Islam als gleich gültige Religion akzeptiert. Welche Verhalten ist denn nun angemessen oder ethisch gefordert? Unsere Welt ist geprägt von vielen Dingen, die nebeneinander stehen und wovon häufig behauptet wird, dass diese unterschiedlichen Dinge nebeneinander toleriert werden müssten. Ausgehend von diesen Überlegungen ist es notwendig, den Begriff der Toleranz und auch den Umgang mit Toleranz neu zu überdenken.

Toleranz wird zunächst wie folgt hergeleitet: Tolerantia leitet sich ab von tolerare (tollere) und bedeutet: ertragen, dulden, mit Kraft und Geduld aushalten. Die indogermanische Wurzel weist auf eine aktive Grundbedeutung hin: mutiges Ansichnehmen, Abwägen von

Überlegungen (vgl. Herkunftswörterbuch). Somit wird unter Toleranz Folgendes verstanden: „Duldung, Duldsamkeit; die Respektierung der Meinungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen anderer. Religionsgeschichtlich bedeutet Toleranz zunächst Duldung unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen, dann Gleichberechtigung im Sinn der Glaubens- und Gewissensfreiheit; der Anwendungsbereich bezieht sich entweder auf eine einzige Konfession, auf verschiedene Konfessionen oder auf verschiedene Religionen.“ (Bertelsmann-Lexikon in 15 Bänden oder anderes Lexikon, Wikipedia oder TRE, TRT etc.) Toleranz hat somit mit Tragen zu tun, mit Ertragen und Durchtragen. Toleranz hängt zusammen mit Respekt und Achtung, aber nicht mit Beliebigkeit und Gleichgültigkeit. Entscheidend ist somit, sich mit dem Fremden, Anderen und Unbekannten aktiv auseinanderzusetzen. Für einen Diskurs ist es wichtig, das Eigene zu kennen und auf dieser Basis Unterschiede wahrzunehmen, zu verstehen und auch auszuhalten. Dazu gehört jedoch auch, in konkreten Situationen ein klares Nein gegenüber Handlungen und Positionen zu artikulieren, in denen Menschenrechtsverletzungen erfolgen. Allerdings kann es letztlich Toleranz nur da geben, wo der Mensch, das Individuum, und nicht ein übergeordneter Gesichtspunkt oder gar Sachzwang zum letzten Maßstab gemacht wird.

### **Methodische Überlegungen**

#### **Möglicher Zugang / Einstieg**

Impuls: Wortpool an der Tafel, z. B. Akzeptanz, Duldung, Gleichgültigkeit, Interesse, Respekt etc.:

*Formuliert (EA oder PA) unter Einbeziehung von Wörtern aus dem Wortpool in zwei Sätzen, was ihr unter Toleranz versteht!*

Vorstellung und Diskussion der Definitionen, auch unter Berücksichtigung der Wörter aus dem Wortpool, die nicht verwendet worden sind

Vergleich mit einer Definition aus einem Lexikon (evtl. Hausaufgabe oder Vorgabe einer Definition durch L)

### **Problematisierung des Toleranz-Begriffes**

#### **M1 Liedtext Robert Long: Morgen sind wir tolerant**

Mögliche Impulse:

*Wie nähert sich Robert Long dem Umgang mit Toleranz an?*

*Erläutert, was am Tolerantsein kritisiert wird!*

*Formuliert einen Brief eines Politikers an Robert Long!*

Rollenspiel: Teilung der Klasse in sechs Gruppen;

Arbeitsauftrag Gruppe 1 bis 3:

- a) *Überlegt euch Situationen aus dem Schulalltag, in denen Toleranz gefordert wird und wichtig ist.*
- b) *Entscheidet euch für eine Situation und spielt diese vor.*

Arbeitsauftrag Gruppe 4 bis 6:

- a) *Überlegt euch Situationen aus dem Schulalltag, in denen eine klare und eindeutige Position gefordert ist.*
- b) *Entscheidet euch für eine Situation und spielt diese vor.*

Vorstellung, Diskussion und Problematisierung des Umgangs mit Toleranz

## **Bedeutung von Toleranz zwischen Religionen**

### **M2: Christ, Hindu und Buddhist zugleich?**

Mögliche Impulse:

*Erläutert die jeweilige Position!*

*Was meint globale Theologie, was religiöser Pluralismus?*

*Erläutert Lapides Verständnis von Toleranz!*

*Diskutiert begründet, welcher Position ihr euch anschließen könnt!*

### **Exkurs: Das sog. Kopftuch-Urteil**

Podiumsdiskussion im Unterricht, Aufnahme verschiedener Positionen, z. B. Stellungnahme des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Leserbriefe oder Entwürfe eigener Leserbriefe an Zeitungen / Kultusministerium

### **M3: Auszug aus der Rede des Bundespräsidenten Johannes Rau vom 22. 1. 2004 zum Thema Religionsfreiheit heute**

Mögliche Impulse:

*Erläutert die Überlegungen von Johannes Rau!*

*Überlegt, warum diese Rede von vielen Deutschen kritisiert worden ist!*

*Diskutiert Möglichkeiten, wie ein echtes Miteinander von Christen und Muslimen in einer demokratischen Gesellschaft verwirklicht werden könnte!*

## M4

### G. E. Lessing: Die Ringparabel aus: Nathan der Weise

Lautes Lesen mit verteilten Rollen, Spontanphase, evtl. Erläutern der Textsorte Parabel (Bild- und Sachhälfte); mögliche weitere Impulse:

*Sucht heraus, was ihr über die Ringe erfahrt! Bezieht dies auf Aussagen über die Religionen!*

*Überlegt mögliche Konsequenzen für das Verhalten von Angehörigen verschiedener*

*Religionen, wenn es nicht „die wahre Religion“ gibt!*

*Diskutiert, ob Nathans Position stimmig ist oder ob der Beliebtheit das Wort geredet wird!*

## Materialien

### M1

#### Liedtext Robert Long: Morgen sind wir tolerant

##### Tolerant

Niemand ist perfekt  
und es sind alle Menschen gleich  
das sagt man so dahin  
doch danach handeln ist nicht leicht  
da schießt man hin  
zur Nachbarin  
mit ihrem neuen Hut  
und sagt: „Mein Gott, dass so 'ne alte Ziege so was auf die  
Rübe tut“  
Da mustert man  
genau und lang  
die kleine Kellnerin  
und denkt: „Die Sorte kenn ich, die treibt es oft und schlimm“

Ich schließ mich da nicht aus  
ich habe leider auch  
ein arges Lästermaul.  
Doch ich verspreche euch  
dass ich mich jetzt bessern will  
und vor der eignen Türe kehren  
Immer wieder. Freunde, werde ich gefragt  
„Warum bist du bloß so kritisch. Man muss doch leben und  
leben lassen“. Und dann gehe ich in mich und sag zu mir  
„Robert“, sag ich, „du musst toleranter werden“. Aber das  
fällt mir verdammt schwer. Freunde, und ich weiß, vielen  
von Euch geht es grad wo wie mir.

...

Morgen sind wir tolerant, tolerant, tolerant  
und finden selbst die größten Idioten interessant  
wir reichen jedem Arsch die Hand  
und was uns stört in diesem Land  
das wird ab morgen nicht mehr eine Schweinerei genannt

Ab morgen sind wir positiv  
und nicht mehr so auf dem qui-vive  
wir rücken nichts mehr grade,  
nein, wir lassen alles schief.  
Na, klar!  
Fortan glauben wir an Lügen, weil sie in der Zeitung stehn  
Greifen nichts mehr mit Kritik an  
was geht uns die Politik an  
Haben wir uns nicht  
schon oft genug  
die Finger dran verbrannt  
Das wird anders  
Morgen sind wir tolerant.

...

Quelle:

Liederbuch Robert Long. Polydor. Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH, Hamburg

## M2

### **Christ, Hindu und Buddhist zugleich?**

#### **Aus einem Gespräch zwischen Raimon Panikkar und Pinchas Lapide.**

**Panikkar:** Heutzutage ist es Neigung der Theologen, von einer *globalen Theologie* zu reden, die ganz universal, ganz tolerant sein soll, weil wir jetzt unsere Begrenztheit erkannt haben. Wir modernen Menschen sind imstande, so meint man, jetzt eine globale Theologie zu machen. Ich bin dagegen. Ich glaube, dass ein solcher Wunsch immer noch eine Vermessenheit des Westens ist. Vorher wollte man *einen Gott, ein Volk, einen Führer, eine Kirche*, was auch immer; doch dieser Einheitsdrang kann tödlich sein. Für mich gibt es keine globale Theologie. Theos und Logos sind Worte, die außerhalb eines bestimmten Kulturraums keinen Sinn haben. Statt dessen plädiere ich für einen echten, gesunden Pluralismus, Pluralismus bedeutet nicht Relativismus, nicht Indifferentismus, sondern gerade die tiefste Hochachtung anderen Menschen gegenüber, weil die anderen auch Quellen der Erleuchtung, der Offenbarung sind. Dann nimmt das Gespräch eine Demut und eine Tiefe an, die uns nicht zu einem gemeinsamen Ziel oder zu einer gemeinsamen Sprache führen, sondern zu einer gegenseitigen Liebe, zu einer gegenseitigen Toleranz und zum Verständnis des Unverständnisses des anderen, weil jeder Mensch ein Geheimnis, ein Mysterium ist.

**Lapide:** Was Sie über die Unmöglichkeit einer Globalisierung der Theologie sagen, führt mich zu Ihrem berühmten Statement: Ich bin als Christ gegangen, ich habe mich als Hindu gefunden und bin als Buddhist zurückgekehrt, ohne aufgehört zu haben, Christ zu sein. Wie kriegen Sie diese drei wunderschönen Weltanschauungen unter einen Hut? Das interessiert mich schrecklich?

**Panikkar:** Zunächst ist das ein existentielles Erlebnis, also keine gedankliche Konstruktion, mit der ich diese drei Religionen unter einen Hut bringen will. Es ist zweitens nicht etwas, das willensmäßig geschah. Ich wollte überhaupt nichts in diesem Sinne. Es geschah. Es geschah auch im historischen Sinne, denn auf den Hinduismus bin ich zugegangen, der Buddhismus hat mich gefunden durch ganz zufällige geschichtliche Begegnungen. Ich fühlte nicht nur, dass dies etwas war, das mir gehörte, ich wurde auch

eingeweiht. In jedem dieser Schritte habe ich nie etwas haben wollen, nie etwas beabsichtigt, nie auch das Bewusstsein gehabt, dass ich von irgendeiner meiner früheren Überzeugungen (auch Gelübde, wenn Sie wollen) mich entfernte oder weglief oder sie verneinte. So dass ich langsam gelernt habe, dass erstens die Praxis, das Leben, den Vorrang hat und nicht die gedanklichen theologischen Explikationen. Indem ich mehr und mehr meiner selbst und meiner Erfahrung gewahr wurde, merkte ich zweitens, dass das gedankenmäßig nicht zu vermitteln war und kein einheitliches, harmonisches Weltbild darstellte. Und da fing bei mir die philosophische Arbeit an, die mich langsam zu einer existentiellen, personalen Vereinbarkeit der drei Weltanschauungen führte. [ ... ]

**Lapide:** Das andere ist die Toleranz. Das ist ein Wort, das eine unerhört gute Presse hat, überall auf Erden. Ich erlaube mir jetzt, dagegen zu sein. Toleranz mag 1782 noch eine gute Sache gewesen sein, als der österreichische Kaiser Joseph II. ein Toleranzedikt zu gewähren beliebte, das meilenweit entfernt ist von echter Gleichberechtigung und noch mehr von der Gleichberechtigung aller Religionen. Heute ist das nicht mehr genug. Denn Toleranz heißt auf lateinisch nicht nur Duldung, sondern heißt auch leiden - tolerare! -, und es ist in der Erfahrung die Duldung, die der Stärkere dem Schwächeren gegenüber ausübt. Es ist nicht genug heute, dass wir die exotischen Gebräuche oder Trachten anderer Minderheiten tolerieren. Eine solche Toleranz ist eine Schönwetterkonzession, die nicht sturmfest ist, denn man kann sie über Nacht abschaffen, wie schon oft geschehen. Die Toleranz sollte sich weiterentwickeln, um zur vollen Akzeptanz zu werden, so dass wir einen Dialog - so Gott will vielleicht einen Multilog - mit anderen Religionen führen sollten, wo die totale gegenseitige Akzeptanz zur Regel wird und niemand jemanden nur mehr toleriert, sondern als ebenbürtiges Kind Gottes vollauf gleichwertig akzeptiert. Das wäre der heutige Ersatz für die längst veraltete Toleranz vergangener Jahrhunderte. [ ... ]

aus: Pinchas Lapide/Raimon Pannikar, Meinen wir denselben Gott?  
Kösel-Verlag in der Verlagsgruppe Random House, München 1994.  
(Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Kösel-Verlages)

### M3

#### **Auszug aus der Rede des Bundespräsidenten Johannes Rau anlässlich des 275. Geburtstages von G. E. Lessing, gehalten am 22.1.2004:**

„Religionsfreiheit heute“

Ob wir über die Situation in unserem eigenen Land oder in der gesamten Welt nachdenken: Uns sollte immer bewusst sein, dass es das Judentum so wenig gibt wie den Islam und so wenig wie das Christentum oder die westliche Welt. Die Menschen muslimischen Glaubens, die heute bei uns leben, kommen aus ganz unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Traditionen und Wertvorstellungen. Das zeigt sich auch in der Debatte um das Kopftuch. Ich rate uns allen dazu, dass wir auch in dieser Debatte nicht irgendwelchen Pauschalurteilen aufsitzen. Wir wissen doch alle, dass es muslimische Frauen gibt, die kein Kopftuch tragen, und zwar nicht, weil sie sich unseren Vorstellungen angepasst hätten - die gibt es auch-, sondern weil sie davon überzeugt sind, dass das nicht zu ihrem Glauben gehört. Andere muslimische Frauen tragen ein Kopftuch, weil sie damit ihren Glauben öffentlich bezeugen wollen. Wieder andere muslimische Frauen werden durch mehr oder weniger Druck aus der Familie und ihrem Umfeld dazu gezwungen, ein Kopftuch zu tragen. Und gewiss gibt es auch muslimische Frauen, die ein Kopftuch als Ausdruck ihrer fundamentalistischen religiös-politischen Haltung tragen. Die Debatte über das Kopftuch wäre also viel einfacher, wenn es ein eindeutiges Symbol wäre. Das ist es aber nicht. Deshalb muss in dieser Frage nach meiner festen Überzeugung der alte Grundsatz gelten: Der mögliche Missbrauch einer Sache

darf ihren Gebrauch nicht hindern. Darauf weist ja auch das Bundesverfassungsgericht in seinem ersten Urteil zum Kopftuchstreit hin.

Ich zitiere: „Der Aussagegehalt des von Musliminnen getragenen Kopftuchs wird höchst unterschiedlich wahrgenommen. Es kann ein Zeichen für als verpflichtend empfundene, religiös fundierte Bekleidungsregeln wie für Traditionen der Herkunftsgesellschaft sein. In jüngster Zeit wird in ihm verstärkt ein politisches Symbol des islamischen Fundamentalismus gesehen. Die Deutung des Kopftuchs kann jedoch nicht auf ein Zeichen gesellschaftlicher Unterdrückung der Frau verkürzt werden. Dies zeigen neuere Forschungsergebnisse. Junge muslimische Frauen wählen das Kopftuch auch frei, um ohne Bruch mit der Herkunftsgesellschaft ein selbst bestimmtes Leben zu führen.“

So sehr wir jede Form von Fundamentalismus bekämpfen müssen, so wenig dürfen wir die Religionen unterschiedlich behandeln. Im demokratischen Rechtsstaat gilt das Recht auf Unterschiede, aber es gilt kein unterschiedliches Recht.

aus: Christoph Dahling-Sander, Bärbel Husmann, Heike Schweibe (Hrsg.),  
So fremd - so nah. Dialog zwischen Christentum und Islam,  
Hannover / Luccum 205, S. 108f

#### **M4**

#### **G. E. Lessing: Die Ringparabel aus: Nathan der Weise, Aufzug 3, Auftritt 7**

Text z.B. im Projekt Gutenberg DE:

[gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1620&kapitel=1#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1620&kapitel=1#gb_found)